



Noémi Uehlinger – hier zwischen blühenden Rüebli – züchtet unter anderem neue Karottensorten. Bild: Theresa Rebholz

Gemüsezüchterin – Bio von Anfang an

Seit vier Jahren arbeitet Noémi Uehlinger bei Sativa Rheinau als Gemüsezüchterin. Ihr Ziel ist es, nachbaufähige Sorten zu entwickeln, die den Ansprüchen des Biolandbaus entsprechen.

Es ist ein heisser Julitag. Für den Nachmittag steht das Dreschen von Chinakohlsamen an, die Noémi Uehlinger am Vortag geerntet hat. Die verwandtschaftliche Nähe zum Raps ist unverkennbar, sieht man die Schoten mit ihren kleinen schwarzen Samen vor sich liegen. Doch kommen hier keine grossen Maschinen zum Einsatz, Uehlinger drischt die kleinen Chargen – Züchtungslinien oder einzelne Pflanzen, die für die Weiterzüchtung ausgewählt wurden – von Hand. Chinakohl ist eine der Gemüsearten, die Uehlinger züchterisch bearbeitet, neben Zucchini, Broccoli, Fenchel und Frühkarotten. Zwei Züchterkollegen arbeiten mit weiteren Gemüseulturen.

Der Weg zur Züchterin

Für agronomische Themen habe sie sich schon im Bachelorstudium der Umweltwissenschaften an der ETH Zürich interessiert, erzählt die 30-jährige. Bei einem Einführungskurs zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft wurde dann der Keim für die spätere Züchterkarriere gelegt: «Ich hatte ein Schlüsselerlebnis als wir bei Sativa eine Saftdegustation verschiedener Karottensorten machten.» Das Interesse an der Entwicklung neuer Sorten war geweckt, es folgte ein Züchtungspraktikum und schliesslich ein Masterstudium mit Züchtungsschwerpunkt im niederländischen Wageningen. «Nach den praktischen Erfahrungen war mir wichtig, die wissenschaftlichen Hintergründe zu vertiefen», erzählt die geborene Freiburgerin.

«Bei Sativa möchten wir Sorten entwickeln, die die Biogärtner brauchen können», erläutert Uehlinger. Dabei sei wichtig, «mit dem Auge des Gärtners» zu züchten, damit Sorteneigenschaften und Ertrag den Vorstellungen der Gemüsebauern entsprechen. «Wir entwickeln nachbaufähige Sorten, keine Hybriden», erklärt sie weiter. Dies vor allem aus politischen Gründen, um den Abhängigkeiten und der Konzentration auf dem Saatgutmarkt etwas entgegenzusetzen. Anders beim Ausgangsmaterial: «Hier greifen wir auch auf Hybriden zurück, um so den Züchtungsfortschritt der vergangenen Jahrzehnte zu nutzen.»

Hoffnung und Herausforderungen

Bis zur fertigen Sorte vergehen bei einjährigen Kulturen etwa sieben, bei zweijährigen doppelt so viele Jahre. «Man muss schon Hoffnung haben», sagt Uehlinger zur Frage, wie sie sich für die weit in der Zukunft gesteckten Ziele motiviere – und strahlt dabei jede Menge Optimismus aus. «Ich freue mich immer darauf, die Samen der im Vorjahr selektierten Pflanzen auszusäen.» Die Herausforderung, dass bei jedem Schritt – Aussaat, Pflege und Bonitur der Pflanzen, Ernte und Aufbereitung der Samen – etwas schiefgehen kann, treibe sie an, Neues auszuprobieren, zu recherchieren, sich auszutauschen.

Eine andere Herausforderung sei, das richtige Gleichgewicht zwischen Arbeit und Familie zu finden: «Mein Beruf macht mir viel Freude, doch soll auch genügend Zeit für unsere einjährige Tochter bleiben.» Mit zwei Teilzeitpensen versuchen sie und ihr Partner, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Für die berufliche Zukunft wünscht sich Uehlinger, dass sich Sativa immer mehr als Saatgutbetrieb etabliert «und dass in ein paar Jahren in den Sortenlisten einige von uns gezüchtete Sorten dabei sind». Ein wichtiger Schritt dafür ist getan, denn jüngst wurde erstmals eine Sativa-Züchtung offiziell zugelassen – die Karottensorte Dolciva. Theresa Rebholz